

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

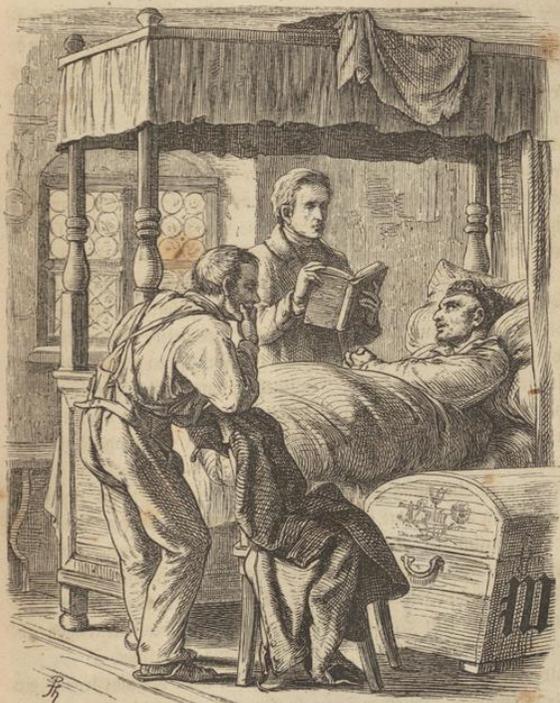
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Lederherz. (Aus den Erinnerungen des Pfarrers vom Berge.)

[urn:nbn:de:bsz:31-337039](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337039)

Pederherz.

(Aus den Erinnerungen des Pfarrers vom Berge.)



ahre Menschen-
freundlichkeit
zeigt sich darin,
daß wir jedem

Mitlebenden, der uns ungekannt und flüchtig begegnet, die gemeinsam gegebenen Augenblicke mit Gutem zu erfüllen trachten. Die wahre Menschenliebe bethätigt sich darin, daß wir den Gedanken der Zusammengehörigkeit festhalten, auch da,
Aurbach, Volkstalerer. 1863.

wo wir den Widerspruch und Gegensatz vor Augen haben. Nur wenn wir uns liebevoll gegen Menschen andern Glaubens, andrer Ueberzeugung bewähren, nur dann haben wir das Recht, uns Befenner der Religion der Liebe zu nennen. Menschenfreundlichkeit, die sich nur auf Bekannte, Menschenliebe, die sich nur auf Glaubensgenossen beschränkt, verdienen diesen Namen nicht.

Gewiß hat sich hierin Jeder Unterlassungsünden vorzuwerfen. Auch ich. Aber ich erinnere mich gern, daß es mir einmal beschieden war, mit freiem Gemüthe und in gütiger Liebe, einem Andersgläubigen hilfreich zu sein.

Die Hausfrier und Trödler sterben in unsern Tagen aus. Seitdem wir Eisenbahnen haben, holt sich Jeder, was er bedarf, aus den stehenden großen Magazinen. Ehedem aber war solch ein Hausfrier, bei dem Alles zu haben und Alles anzubringen war, eine eigenthümliche Figur im Dorfe. Jedermann kannte ihn und er blieb doch immer ein Fremder.

Als ich in Walbhausen Pfarrer war, hatten wir solch einen Hausfrier, der fünf Tage in der Woche im Dorfe daheim war, ohne sich je ansässig zu machen. Sein Heimathsort war acht Stunden von uns entfernt, und in der Regel war er schon Sonntag in der Frühe bei uns; er wanderte die Nacht hindurch mit seinem schweren Quersack den weiten Weg. Er hatte nichts Zudringliches, und ich erinnerte mich bei ihm gern eines Wortes, das einst bei unsern Landständen ausgesprochen wurde. Es war da viel davon die Rede, wie gefährlich die Hausfrier seien, wie sie die Menschen zum Ankauf von Dingen verleiten, deren sie nicht bedürfen, und da sagte ein alter trocken witziger Professor: „Ja wohl, ich kenne die Gefährlichkeit dieser Wegelagerer auch. Ich gehe einmal vom Collegium nach Hause, und da hält mich am hellen Tag auf offener Straße solch ein Wegelagerer von Hausfrier an und fragt mich: „„Nichts zu handeln?““ Ich sage Nein und . . . da war die Gefahr vorbei.“

Unser Hausfrier war ein Jude mit Namen Herz oder Hirz, was eigentlich Hirsch heißt; Jedermann aber kannte ihn unter dem Namen Lederherz. In meinem Dorfe war es nämlich der Brauch, daß die Bauern sich große Spangen Sohlleder kauften, um benötigten Falls beim Schuster zur frischen Befohlung Stücke aus der Spange ausschneiden zu lassen. Der Lederherz lieferte den Vorrath, und dazu trug er noch sein Schild mit sich herum; denn die Ellenbogen seines Rockes waren mit Lederstücken besetzt, in Herzform ausgeschnitten.

Ich war bald ein Jahr im Dorfe, der Lederherz hatte nie versucht irgend ein Geschäft mit mir zu machen. Meiner Frau kaufte er indessen die Federn von unsern Gänfen ab, und sie machte auch zuweilen einen Tauschhandel mit ihm, wobei sie mir oftmals seine Redlichkeit und Klugheit rühmte und mir auch von seinen Lebensverhältnissen erzählte. Er war der älteste von vier Geschwistern und

hatte, wie er sagte, „das Heirathen versäumt“; denn er mußte für die Andern sorgen, denen er aus seinem Erwerbe zur Begründung eines Hausstandes vorhalf. Jetzt, sagte er, habe er's leicht, denn er habe nur noch seine alte bald achtzigjährige Mutter zu ernähren.

Erst im zweiten Winter wurde ich selbst mit ihm bekannt. Er war auf die Bedürfnisse aller Menschen bedacht, und so brachte er mir hohe Pelztiefel, die ich jetzt noch habe. Er erklärte mir mit klugem und gutherzigem Lächeln, daß ich die Stiefel haben müsse, wenn ich im strengen Winter nach meinem Filial oder nach den entfernten Bauernhöfen zu Krankenbesuchen fahre. Er trank bei uns eine Tasse Kaffee — eine andre Speise nahm er nicht — und ich gewährte es ihm gern, daß er dabei sein schwarzes Sammetkappchen aufsetzte. Ich bezahlte ihm den Kaufpreis für die Stiefel sogleich baar; er sagte, das habe ja nicht solche Gile, aber ein eigner Glanz trat in sein großes, dunkles Auge, als ich ihm das Geld darreichte und dabei in hebräischer Sprache den Vers 14 und 13 aus 3. Buch Moses Capitel 24 sprach: „Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorbehalten; er sei von deinen Brüdern oder von den Fremdlingen, die in deinen Thoren sind. An demselben Tage sollst du ihm seinen Lohn geben, und es soll die Sonne nicht darüber untergehen.“

Der Lederherz war eine lange, knochenstarke Gestalt; man sah es ihm aber an, daß er sich schlecht nährte. Denn sechs Tage in der Woche lebte er fast nur von Kaffee und Kartoffeln, nur selten gönnte er sich eine Eier- oder Mehlspeise, die er bei seinem Gastsfreunde, dem Schuster Lipp, in eigenem Geschir selbst bereitete. Mit dem Schuster Lipp lebte er in inniger Freundschaft, die sich aber fast nur in beständigen Neckereien und Religionsstreitigkeiten kund gab. Der Schuster Lipp war ein Schriftgrübler und suchte seinen Freund zu unserm Glauben zu bekehren; aber der Lederherz hielt ihm tapfer Stand, und seine gewöhnliche Entgegnung war: „Eines wenigstens könnt ihr uns nicht vorwerfen. Wir suchen nie einen Andersgläubigen zu bekehren.“

Es war in meinem letzten Winter in Waldbausen, wir hatten fast drei Monate ohne Unterbrechung steife Kälte, der Lederherz kam seit zwei Wochen nicht in's Dorf, man vermifchte ihn allgemein, und es hieß, er müsse schwer krank oder gar schon gestorben sein. Lipp sagte, wenn er auch diese Woche nicht käme, so wandre er nach seinem Heimathsdorfe. Am ersten Sonntag nach Neujahr kam aber der Lederherz und schleppte sich mühsam mit seinem Pack bis zum Hause seines Gastsfreundes. Keuchend sagte er: „Ich hätte daheim bleiben sollen. Aber Gottlob, daß ich bei Dir bin, Lipp.“

Der Lederherz sah noch abgehärmtter aus als sonst, und auf der linken Seite war die Batte seines Rockes gewaltsam zerrissen. Lipp wußte, daß das ein

Trauerzeichen sei, und Lederherz berichtete, daß seine Mutter gestorben sei und er deswegen so lange nicht gekommen war. „Und jetzt bin ich selber schwer krank,“ sagte er. „Das war mein letzter Gang. Nun denn in Gottes Namen, wenn ich draußen sterben soll und nicht daheim, sterbe ich am liebsten bei Dir. Ich fürchte, ich höre morgen deinen Hahn nicht mehr krähen. Schick' sogleich einen Boten nach meinem Dorfe: Mein Bruder und wer sonst noch will und kann, soll zu mir kommen und bei mir sein, wenn ich sterbe.“ Der Schuster Lipp suchte ihm seine Aengstlichkeit auszureden und scherzte darüber, that aber doch schnell Alles, um es dem Gastfreunde so behaglich als möglich zu machen. Das einzige Bett, das in der Wärme stand, das Himmelbett in der Stube für die Großmutter, wurde ihm eingeräumt, und bald schnatterte Lederherz, vom Fieber geschüttelt. Der Arzt kam glücklicherweise gerade in's Dorf, er besuchte den Kranken, und beim Weggehen, als Lipp kummervoll fragte, suchte er die Achseln. Lipp wurde leichenblaß; aber zum Kranken zurückgekehrt, that er sorglos und suchte ihn aufzumuntern.

„Ich habe heute noch nicht gebetet,“ sagte der Kranke, „Du weißt, wie ich meine Gebetriemen anlege; hilf mir, ich kann mich nicht regen.“ Lipp half dem Kranken die Gebetriemen um die Stirne und den linken Arm legen und sagte endlich lächelnd: „So, jetzt kannst du besser kutschiren.“ Mit schwacher Stimme wehrte der Kranke ab: „Mach' jetzt keinen Spaß, thu' das nicht, Du verständigst dich. Ich nehme Dir's aber nicht übel. Da, gieb mir die Hand, und ich bitte Dich, verzeih' mir auch Alles, was ich Dir je zu Leide gethan oder geredet, und wenn mich mein Bruder und die Andern nicht mehr am Leben treffen, sag' ihnen allen, daß ich Allen verziehen habe . . . wenn sie mir wesentlich oder unwissentlich etwas Böses gethan . . . sie sollen mir auch verzeihen —“

Er murmelte leise Gebete vor sich hin, dann rief er, wie irre redend, seinen Bruder: „Gieb das Gebetbuch und sag' mir das Schemah! Das Schemah will ich hören! Das Schemah!“ Dem Lipp wurde angst und bange, als der Lederherz nun immer heftiger schrie: „Warum sagst du nichts? Sag' das Schemah! Ist denn keiner der mir die Liebe anthun will? Seid ihr alle stumm und blind!“

Angstvoll kam der Lipp zu mir in's Pfarrhaus und erzählte mir Alles. „Und was will er denn nur mit dem Schemah?“ fragte er zitternd. Ich erklärte ihm, daß das die Verse 4 bis 8 im fünften Buch Moses Capitel 6 bedeutet. Diese Worte enthalten das Glaubensbekenntniß der Juden, und mit diesen Worten auf den Lippen hauchten sie gläubig ihren letzten Athem aus.

„Was sollen wir thun?“ fragte Lipp.

„Was wir thun können,“ antwortete ich, nahm meine hebräische Bibel,

suchte die Stelle, und begleitete Lipp nach Hause. Als ich eintrat rief der Kranke: „Kommt Ihr? Ich bin bereit!“

Ich begann nun in hebräischer Sprache die Worte: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. Und du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller Kraft . . .“

Als ich dies in hebräischer Sprache laut las, sah mich der Lederherz groß an, mit jenem wunderbar strahlenden Blicke, in dem das Menschenauge nur in der Todesstunde erglänzt.

Ich weiß nicht, ob er mich erkannte, aber kaum hatte ich die ersten Worte gesprochen, als er einsiel und mit erschütternder Stimme die Worte nachsprach, und wenn ich innehielt, winkte er, daß ich fortfahren sollte, und ich wiederholte es fort und fort — — Mit dem Worte Adonai (Gott) hauchte er seinen letzten Athem aus, und ich brückte ihm die Augen zu. . . .

Ich glaube, daß ich nie getreuer ein Diener am Worte und im Geiste der Liebe gewesen bin, als jetzt, da ich, der christliche Geistliche, einem Juden sein Gebet in der letzten Lebensstunde verrichten half.

Spät in der Nacht kam der Bruder und eine Schwester des Verstorbenen und mit ihnen noch zwei Männer aus seinem Dorfe. Lipp erzählte ihnen, wie der Lederherz gestorben sei, und sie kamen zu mir und dankten mir unter heftigem Weinen. Als sie am Morgen mit der Leiche davon fuhren, gab ich in Gemeinschaft mit dem Lipp dem Verstorbenen das Geleite bis an die Grenze unserer Gemarkung.

Dies nun ist eine der Erinnerungen, die mir das Herz am tiefsten bewegen. Eine besondere Erhebung ist es mir, daß das ganze Dorf — nicht ein Einziger ausgenommen — es in Wahrheit erkannte, wie ich an Lederherz im Geiste der wahren Religion der Liebe gehandelt. Was ich gethan, wurde damit zum innern Segen für Alle.

